

Der schwierige Weg der Versöhnung – die armenische Kirche in der Türkei zwischen vielen Fronten

Bericht über einen 14-tägigen Forschungsaufenthalt in Istanbul

Vom 3. bis zum 18. Jänner dieses Jahres hielt ich mich im Rahmen des Projektes meiner Diplomarbeit im Fach Katholische Theologie in Istanbul auf und durfte zwei Wochen lang die große Gastfreundschaft von „St. Georg“ und das bezaubernde Flair der Stadt erleben, die in ihrer 1.500-jährigen Geschichte als Hauptstadt zunächst



Patriarchatskirche Meryem Ana

des byzantinischen Kaiserreiches und nach 1453 des Osmanischen Reiches eine ungeheuer beeindruckende Vielfalt an kulturellen Schätzen hervorgebracht hat, und auch heute als größte Stadt der Türkei immer noch eine echte Weltstadt ist – in ihrer faszinierenden Lage ‚zwischen Asien und Europa‘.

Das Thema meiner Arbeit, die an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (Westfalen) von Prof. Dr. Thomas Bremer betreut wird, – und damit der Grund meines Aufenthaltes in Istanbul – ist die gegenwärtige Situation der armenisch-apostolischen Kirche in der Türkei, und insbesondere die Versöhnungsarbeit ihres Patriarchen Mesrob II. Mutafyan im Kontext armenisch-türkischer Versöhnungsbemühungen. So ging es in den zwei Wochen meines Aufenthaltes darum, die Situation der armenischen Kirche, aber auch die der Christen insgesamt in der Türkei, besser kennen und verstehen zu lernen. Auch in dieser Beziehung war St. Georg eine erst-

klassige Adresse, denn vor allem die Gespräche mit Herrn Direktor Franz Kangler und der Gemeindeleiterin, Frau Elisabeth Dörler, waren für mich horizontenerweiternd und halfen mir sehr, die Situation der Christen in der Türkei besser zu verstehen.

Mein erster Kontakt zur armenischen Kirche in Istanbul war der Besuch der Weihnachtsliturgie am Montag, dem 6. Januar, dem Tag des armenischen Weihnachtsfestes. In der feierlichen Liturgie in der – trotz des Werktages, an dem auch die Armenier zu arbeiten hatten – bis auf den letzten Platz gefüllten Patriarchatskirche St. Meryem Ana (Maria - Mutter des Herrn) in Kumkapı, in der die Geburt, Erscheinung und Taufe des Herrn gleichzeitig gefeiert wurde, wirkte besonders die Zeremonie der Feier der Taufe des Herrn am Ende des Gottesdienstes sehr eindrücklich: Aus einem taubenförmigen goldenen Gefäß wurde dreimal das heilige Myron-Öl auf ein Kreuz gegossen, das in eine mit Wasser gefüllte Schale eingetaucht war. Das Kreuz symbolisiert hierbei den im Jordan stehenden Jesus, und das heilige Öl den aus dem Himmel „wie eine Taube“ auf ihn herabkommenden Geist (vgl. Mk 1, 10). Nach der Liturgie gingen alle Gläubigen in die direkt neben der Kirche gelegene Audienzhalle des Patriarchats, wo jede und jeder dem Patriarchen die Hand küsste und von ihm den armenischen Weihnachtsgruß „Christos tznaw jew hajdnezaw“ (Christus ist geboren und erschienen) zugesprochen bekam, und aus seinen Händen einen Granatapfel als Geschenk mit nach Hause nehmen durfte.

An den folgenden Tagen konnte ich insgesamt drei Interviews mit dem Patriarchen führen, in denen er ausführlich die Situation der armenischen Minderheit in der Türkei und ihr großes Interesse an armenisch-türkischer Versöhnung schilderte. Die Gemeinschaft, die nur noch ca. 60.000 Mitglieder umfasst, und ihr Oberhaupt, der Patriarch, stehen hierbei zwischen vielen Fronten. Zum einen gibt es immer wieder Schwierigkeiten mit türkischen Behörden, die auch der Entfaltung des kirchlichen Lebens Hürden in den Weg stellen.

So wurde zwar durch ein Gesetz vom 3. August 2002 den nicht-muslimischen religiösen Stiftungen erlaubt, neues Eigentum hinzuzugewinnen (was ihnen vorher – im Unterschied zu muslimischen Stiftungen – verboten war), aber in den Ausführungsbestimmungen wurde festgelegt, dass dies nur im Einzelfall möglich sei, und zwar nur dann, wenn hierzu eine spezielle Erlaubnis des Ministerrats erteilt wird. Ein anderes Problem für die armenische Minderheit in der Türkei stellen



Liturgischer Einzug beim Weihnachtsfest 2003

solche Resolutionen dar, wie sie zum Beispiel die französische Nationalversammlung in Reaktion auf Initiativen u. a. aus Kreisen der armenischen Diasporagemeinschaft vor wenigen Jahren verabschiedet hat. Für die Armenier in der Türkei brachte die französische Resolution große Nachteile mit sich, weil sie von türkischer Seite mit Armeniern aus der europäischen Diaspora, die zur Entstehung der Resolution beigetragen hatten, und deren

Positionen identifiziert wurden. So ist ihnen daran gelegen, sowohl gegenüber den Diaspora-Armeniern als auch gegenüber staatlichen türkischen Stellen deutlich zu machen, dass sie einerseits Armenier sind, und ihre Sprache, ihre Kultur und ihren Glauben pflegen, dass sie andererseits aber auch loyale türkische Staatsbürger sind, und als solche die Interessen vieler Türken teilen, z. B. bezüglich der Aufnahme der Türkei in die Europäische Union.

Das große Interesse an armenisch-türkischer Versöhnung konnte ich auch in weiteren Interviews mit Vertretern armenischen Zeitungen in Istanbul und mit armenischen Jugendlichen feststellen. Mich beeindruckte, wie stark der Wunsch nach und auch das Engagement für Versöhnung ist, und wie ernst auch von Patriarch Mesrob der christliche Auftrag zum „Dienst der Versöhnung“ (2 Kor 5, 18) genommen wird. Ich konnte den Eindruck gewinnen, dass gerade bei den Armeniern in der Türkei, die sicherlich die in Fragen türkisch-armenischer Versöhnung am stärksten betroffene Gruppe sind, der Wille zu und das Engagement für solche Versöhnung besonders groß sind.

Die zwei Wochen, die ich in Istanbul verbracht habe, haben bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen, und die große Versöhnungsbereitschaft, die ich erfahren habe, hat mich dazu veranlasst, in neuer Weise über den uns Christen aufgegebenen „Dienst der Versöhnung“ nachzudenken – eine Frage, die mich sicher noch lange beschäftigen wird.

Bernd Mussinghoff